

# Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung auf dem Lindfeld bei Lenzburg

Autor(en): **Wiedemer, Hans Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1964)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-272449>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung auf dem Lindfeld bei Lenzburg

Von Hans Rudolf Wiedemer

## Organisation und Verlauf der Untersuchungen von 1963/64

Das Unterfangen, im vorliegenden Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa über die Ausgrabungen von 1963/64 auf dem Lindfeld in Lenzburg kurz zu berichten, läßt sich in mehrfacher Hinsicht rechtfertigen. Fürs erste war die Existenz der einstigen Legionsfestung bei Brugg abhängig von einem wohl recht ausgedehnten Hinterland, zu welchem im 1. Jahrhundert n. Chr. auch die Gegend von Lenzburg zu rechnen ist<sup>1)</sup>. Die Vindonissa-Forschung hat demnach nicht nur dem engeren Garnisonsbereich ihre Aufmerksamkeit zu schenken, sondern ihr Interesse gilt ebenso den Zeugnissen aus der Römerzeit im «Nutzungsgebiet» des Heerlagers. So gegensätzlich das Siedlungsbild von Vindonissa und Lenzburg an sich erscheint, kann anhand einzelner Kleinfunde aus dem Lindfeld doch vermutet werden, daß gewisse Verbindungen militärischer Art zwischen den beiden Orten bestanden haben. Die Grabungen von 1963/64 haben in Lenzburg neben Ziegelstempeln der XXI. und XI. Legion Fragmente eines Schuppenpanzers und Reste eines verzierten Bronzebleches zutage gebracht, bei welchem es sich um das Mundstück einer Schwertscheide handeln könnte<sup>2)</sup>. Sollten diese Gegenstände etwa von abkommandierten Truppendetachementen aus Windisch bei der Ausübung von Polizeifunktionen verloren worden sein? – Neben wissenschaftlichen Erwägungen haben indessen noch andere Gründe die nachfolgende Berichterstattung veranlaßt. Die Untersuchungen in Lenzburg, die der Schreiber als aargauischer Kantonsarchäologe in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Zentralstelle für den Nationalstraßenbau in Basel zu organisieren hatte, wären ohne die tatkräftige Unterstützung der Gesellschaft Pro Vindonissa nicht durchführbar gewesen. Der Vorstand stellte bereitwillig die in den vergangenen Jahren gebildete Grabungsequipe aus Königsfelden unter der bewährten Leitung von Frl. T. Tomašević und Herrn J. Lüthy zur Verfügung. Wir sind ihm dafür zu großem Dank verpflichtet, zumal sich die Arbeiten als sehr viel zeitraubender erwiesen, als man ursprünglich vermutet hatte. Eine erste Grabungscampagne fand vom 9. September bis zum 18. Dezember 1963 statt, eine zweite vom 16. März bis zum 4. Dezember 1964, und eine dritte, abschließende Etappe soll nach Möglichkeit 1965 verwirklicht werden. Besonders zu danken haben wir dem Präsidenten der Gesellschaft Pro Vindonissa, Herrn

<sup>1)</sup> Vgl. V. von Gonzenbach, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen, Bonner Jahrbücher 163 (1963), p. 76 ff., bes. p. 79 f., 113 f.

<sup>2)</sup> Von dem fraglichen Schwertscheidenblech ist leider nur der linke Rand erhalten. Es ist darauf eine stehende Figur erkennbar, ähnlich der Darstellung auf dem Schwert des Tiberius aus Mainz; vgl. P. La Baume, Römisches Kunstgewerbe, Braunschweig 1964, p. 260, Abb. 246.

Prof. Dr. R. Laur, welcher als erfahrener Berater mitwirkte und nach der Entdeckung des römischen Theaters Zeit und Mühe nicht scheute, um sich in die nachfolgenden schwierigen Verhandlungen tatkräftig einzuschalten. Die Erhaltung der genannten Anlage, die ein ziviles Gegenstück zu der vom Militär erbauten Arena von Windisch darstellt, faßte er als eine auch die Vindonissa-Forschung verpflichtende Aufgabe auf. Denn die Gelegenheit, im Aargau in nicht allzu großer Entfernung voneinander zwei an sich verwandte, in der Funktion jedoch verschiedenartige Denkmäler aus der Römerzeit dauernd sichtbar zu machen, hat als einzigartig zu gelten. So wird man der sonst um die Lösung militärgeschichtlicher Probleme bemühten Vindonissa-Gesellschaft die vorübergehende Beschäftigung mit den Zeugnissen des Homo ludens Romanus gewiß nicht verargen. – Für Mithilfe und Unterstützung während der Grabungen in Lenzburg haben wir ferner zu danken: Frl. lic. phil. Y. Mottier aus Zürich, welche zweimal die Stellvertretung für die Grabungsleiterin übernahm, Herrn B. Struchen, Absolvent der Klasse Karl Schmid an der Kunstgewerbeschule Zürich, der die mühsamen steingerechten Zeichnungen mit großer Ausdauer und Sorgfalt anfertigte, den Herren Tr. Riniker und R. Hediger von der Kantonalbank in Brugg, die als Grabungskassiere an entscheidender Stelle mitwirkten, den Beamten des Büros für Nationalstraßen in Aarau, vor allem den Herren M. Gloor und S. Frölich, welche die Erschwerung der Bauarbeiten auf dem Lindfeld durch die archäologischen Forschungen bereitwillig in Kauf nahmen, dem Stadtrat von Lenzburg für großzügige finanzielle Unterstützung nach Abschluß der Untersuchungen im Freien, Herrn R. Hegner und Herrn E. Attenhofer in Lenzburg für mannigfaltige wertvolle Hinweise, den Lenzburger Baufirmen Th. Bertschinger AG und Max Fischer AG sowie vielen ungenannten Gönnern und Interessenten. Hervorgehoben zu werden verdient schließlich das gute Einvernehmen mit den Landwirten A. Salm und E. Fey auf dem Lindfeld, die als Eigentümer, bzw. Pächter der untersuchten Gebiete am unmittelbarsten unter den Auswirkungen der Grabungen zu leiden hatten. Wir gehen mit ihnen einig, daß die neue Zubringerstraße zur Autobahn Bern–Zürich, deren Bau unsere Forschungen veranlaßte, die landwirtschaftliche Nutzung des Lindfeldes schwer beeinträchtigt. Die möglichst ungeschmälerte Erhaltung des dortigen Kulturlandes liegt nicht nur im Interesse der Existenzsicherung der betroffenen Betriebe, sondern auch in demjenigen der Archäologen, welche um den Fortbestand der vielen noch unter dem Boden befindlichen Reste des römischen Lenzburg bangen. Die bisherigen Untersuchungen haben nämlich gezeigt, daß diese Siedlung neben Baden die bedeutendste zivile Niederlassung aus der mittleren Kaiserzeit im Aargau darstellt und als Vicus angesichts der günstigen Grabungsvoraussetzungen in der Schweiz ziemlich einzigartig ist. – In einem Rechenschaftsbericht wird üblicherweise auch die finanzielle Seite berührt, so daß diesbezüglich noch einige Angaben nachzutragen sind. Laut Bundesratsbeschluß vom 13. März 1961 gehen die Kosten für archäologische Untersuchungen im Trasse der künftigen Autobahnen zu Lasten des Nationalstraßenbaus. Da die Forschungen in Lenzburg von 1963/64 lediglich diejenigen Teile der römischen Siedlung betrafen, welche durch die Zufahrten zur N 1 zerstört werden, ließen sie sich auf dem beschriebenen Weg finanzieren. In einem Zeitpunkt, wo die im Aargau für kulturelle Zwecke zur Verfügung stehenden Mittel überbeansprucht sind, waren wir damit für einmal der Geldbeschaffungssorgen enthoben und möchten nicht versäumen, Bund und Kanton für die großzügige Unterstützung recht herzlich zu danken.

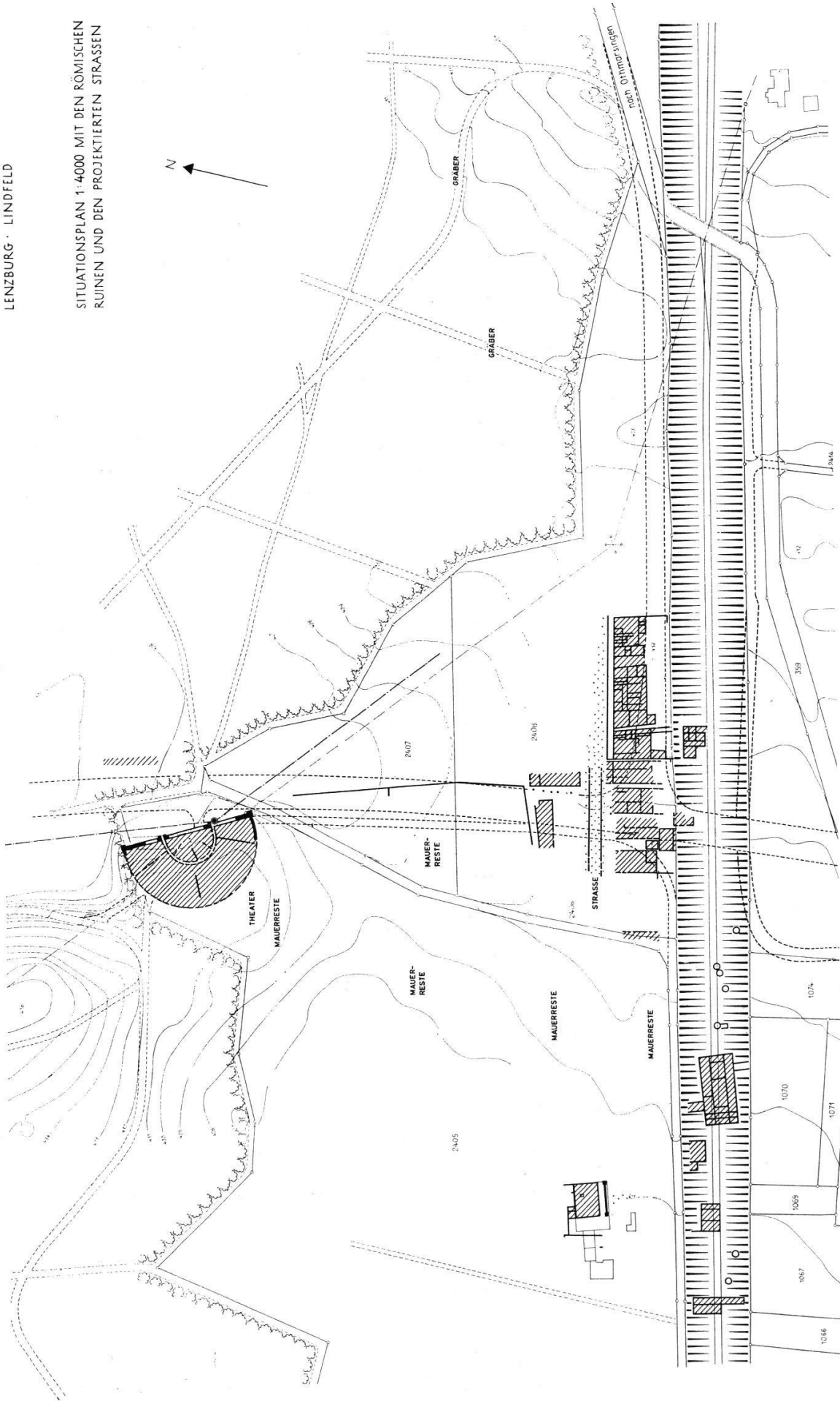


Abb. 14: Lenzburg-Lindfeld. Übersichtsplan mit den im Bau befindlichen Straßenzügen und den römischen Ruinen.  
Maßstab 1:4000. Zeichnung O. Lüdin und B. Struchen. (Cliché aus Ur-Schweiz 29, 1965, Heft 1).

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß der Nationalstraßenbau, der sonst einen nicht unbeträchtlichen Verlust an ideellen Werten verursacht, wenigstens für die Archäologie sich fruchtbar auswirkt.

### Stand der Forschung

Die römische Siedlung von Lenzburg, deren Namen wir nicht kennen<sup>3)</sup>, war schon wiederholt Schauplatz archäologischer Forschungen. Größere Teile des Ruinenfeldes wurden erstmals 1873/74 bei Anlage des Bahneinschnittes zwischen Othmarsingen, bzw. Hendschiken und Lenzburg durchschnitten (vgl. Abb. 14, am unteren Rande des Planes). Systematische Untersuchungen fanden 1933/34 unter der Leitung von P. Ammann-Feer und 1950 unter derjenigen von W. Drack statt. Beide Forscher waren auch an der Freilegung von Gräbern im Lindwald östlich des Vicus beteiligt. Da die jeweiligen Fundberichte in den verschiedensten Zeitschriften erschienen sind und eine neue zusammenfassende Darstellung über das römische Lenzburg vorläufig fehlt, mag die nachfolgende kleine Bibliographie dem Leser vielleicht willkommen sein. Die darin aufgeführten Arbeiten sind zum Verständnis des Gesamtplanes auf Abb. 14, welcher eine ältere und nie vollständig nachgeführte Übersichtsskizze ersetzt, unentbehrlich; man vergleiche im übrigen auch die Nachweise bei J. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Aargau, Argovia 27 (1898), p. 56f. und F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, Basel 1948, p. 616.

#### *a) Allgemeines, Grabungsberichte*

- R. Laur-Belart, Römisches aus Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 1935, p. 28 ff.
- P. Ammann-Feer, Eine römische Siedlung bei Lenzburg (Kt. Aargau) – Ausgrabungen 1933 und 1934. Mit einem Beitrag von Chr. Simonett über die Keramikfunde. Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 38 (1936), p. 1 ff.
- P. Ammann-Feer, Die römische Siedlung im Lindfeld bei Lenzburg – Ergebnisse der Ausgrabungen 1933 und 1934. Lenzburger Neujahrsblätter 1936, p. 27 ff.
- Chr. Simonett, Die Keramik der Römersiedlung bei Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 1936, p. 43 ff.
- W. Drack, Die neuen Funde aus dem römischen Brandgräberfeld im Lindwald, Lenzburger Neujahrsblätter 1947, p. 3 ff. Vgl. auch Jahrbuch der Schweizer. Gesellschaft für Urgeschichte 37 (1946), p. 77f.
- W. Drack, Die Ausgrabungen in Lenzburg-Lindfeld im Jahre 1950, Lenzburger Neujahrsblätter 1952, p. 42 ff. Vgl. dazu Jahrbuch der Schweizer. Gesellschaft für Urgeschichte 43 (1953), p. 94 ff.

Zu den Untersuchungen von 1959 im Gräberfeld im Lindwald vgl. Heimatkunde aus dem Seetal 33/34 (1959/60), p. 13f. mit Abb.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu R. Laur, Lenzburger Neujahrsblätter 6 (1935), p. 39f.; H. Lieb, Bericht der Röm.-German. Kommission 40 (1959), p. 142, zu Nr. 53; J. J. Siegrist, Argovia 67 (1955), p. 19.

Über die Grabungen von 1963/64 sind Vorberichte erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 367 vom 29. Januar 1965 und in der Zeitschrift *Ur-Schweiz* 29 (1965), p. 6ff. Ein ausführlicher Rechenschaftsbericht von T. Tomašević ist gegenwärtig in Vorbereitung.

### *b) Veröffentlichungen zu Einzelfragen*

Zum Inschriftfragment aus dem Lindwald vgl. H. Lieb, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 40 (1959), p. 142, Nr. 53.

Zu den neuerdings als römisch datierten Bronzekannen aus Lenzburg vgl. man: P. Jacobsthal, Zwei keltische Bronzekannen aus Lenzburg, *Germania* 19 (1935), p. 130f.; derselbe, Die keltischen Bronzekannen von Lenzburg, *Lenzburger Neujahrsblätter* 1935, p. 41ff.; W. Dehn, Zu den Lenzburger Kannen, *Germania* 42 (1964), p. 73ff.

### **Die Untersuchungen von 1963/64 im Siedlungsgebiet**

Das Vorgehen bei den Untersuchungen von 1963/64 auf dem Lindfeld wurde dadurch bestimmt, daß es sich einerseits um eine Notgrabung handelte, und daß andererseits der schlechte Erhaltungszustand der Ruinen sowie die besondere Konstruktionsweise der ehemaligen Bauten zur vollständigen Abdeckung größerer Flächen zwangen. Dabei konnte unmittelbar westlich an das von P. Ammann-Feer 1933/34 erforschte Gebiet angeschlossen werden. Indem wir anfänglich nach Westen, später nach Norden vorrückten, legten wir allmählich ein zusammenhängendes Areal von gegen 2500 m<sup>2</sup> frei. Mit einer Anzahl von Sondierschnitten, die bis zu 100 m lang waren und teilweise maschinell ausgehoben wurden, tastete man innerhalb der künftigen Straßenzüge auch die Umgebung der Grabungsflächen ab. Wir erhielten dadurch Aufschluß über den Ost- und den Nordrand des engeren Siedlungsbereiches<sup>4)</sup>. – Große Aufmerksamkeit wurde der Frage nach den verschiedenen Bauphasen geschenkt, da die Ergebnisse von 1933/34 diesbezüglich präzisiert werden sollten. Allein, die Ruinen waren soweit zerstört, daß wir nur an wenigen Stellen Veränderungen an den Gebäuden nachweisen konnten, wobei für die Außenmauern anscheinend die einmal festgelegten Fluchten beibehalten wurden. Unter dem Niveau der Steinbauten waren in den Kontrollschnitten und -feldern auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens zwar einzelne Gruben und nicht näher deutbare Verfärbungen erkennbar, aber keine eigentlichen Anzeichen für ältere Holzkonstruktionen. Falls solche irgendwo doch vorhanden gewesen sein sollten, so wären im Hinblick auf die Bodenverhältnisse im Grabungsgebiet die Spuren wohl derart vage in Erscheinung getreten, daß sich eine eingehendere Untersuchung unseres Erachtens kaum gelohnt hätte. Nichtsdestoweniger muß das Problem bei künftigen Forschungen in Lenzburg wieder aufgegriffen werden. Aus zeitlichen Gründen und mit dem Ziel, die am besten erhaltenen Baureste in den Straßentrassen möglichst vollständig zu erfassen, begnügten wir uns 1963/64 im allgemeinen mit dem Befund, wie er nach der Entfernung der Humus-

<sup>4)</sup> Vgl. unten, p. 58.

schicht zutage trat. Man hat sich dessen nicht zuletzt bei der späteren Auswertung der Keramik und Münzen bewußt zu sein; das zahlenmäßige Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Materialien dürfte nämlich nur bedingt der Wirklichkeit entsprechen, indem wir durch den Verzicht auf eine Untersuchung bis zum gewachsenen Boden zugleich von einer vollständigen Bergung des Fundgutes absahen. Auch die Ermittlung der Gründungszeit des römischen Lenzburg stößt damit auf gewisse Schwierigkeiten.

Eine bereits 1933/34 festgestellte Straße verlief von Osten nach Westen mitten durch unsere Grabungsfläche. Nördlich dieser Straße kamen ein größerer Platz und Reste von Gebäuden zum Vorschein, auf die hier nicht näher eingetreten werden soll. Südlich davon folgte in unmittelbarer Fortsetzung der von P. Ammann-Feer untersuchten Häuser eine ganze Reihe von Bauten. Während vier Gebäude mit ihren Schmalseiten direkt an die Straße angrenzten, waren die Ruinen von mindestens zwei weiteren Anlagen um 25 bis 30 m nach Süden zurückversetzt. Als besonders eigenartig fiel hier ein  $5 \times 6$  m großer, sorgfältig gemauerter Grundriß auf. Der Zugang wurde durch eine rechtwinklig von der Straße abzweigende Gasse ermöglicht, auf deren Ostseite sich eine, wie wir annehmen, ganz aus Holz errichtete Hütte befand. Sie enthielt mehrere Feuerstellen und dürfte gewerblichen Zwecken gedient haben. Bei den übrigen Gebäuden an der Straße bestanden die Außenmauern in der Hauptsache aus Stein, die Unterteilungen im Innern aus Holzkonstruktionen, welche auf Reihen von locker gesetzten Muschelsandsteinplatten abgestützt waren. Diese Bauelemente konnten oft nur mit Mühe erkannt werden, da sie zwischen kompakten Pflästerungen aus Kieselbollen lagen. Die letztern sind als Böden zu interpretieren und bestimmten, kaum 50 cm unter der Grasnarbe, das Bild der Untersuchungen auf dem Lindfeld. – Ein besonderes Problem bildet die Gestaltung der Stirnseite der Gebäude an der Straße. Nur in zwei Fällen waren Fundamentreste von Abschlußmauern vorhanden, während sonst die Vorderfront nach Art von Tabernen offen gewesen zu sein scheint. Es ist anzunehmen, daß die Häuser auf dieser Seite eine Porticus besaßen, doch konnte der Nachweis nicht mit der wünschbaren Zuverlässigkeit erbracht werden. Wenn solche Vorbauten existierten, dann ist es aus konstruktiven Gründen ziemlich ausgeschlossen, daß sie vor der ganzen Häuserzeile durchliefen wie in dem 1933/34 untersuchten Gebiet. Man hätte sich also die Porticus als offene Hallen vor den einzelnen Gebäuden vorzustellen. Wir möchten aber nachdrücklich festhalten, daß die hier vorgeschlagene Deutung angesichts des Erhaltungszustandes nicht unbedingt zwingend ist.

Die langrechteckige Form der freigelegten Gebäude entspricht einem in den römischen Vici geläufigen Haustypus<sup>5)</sup>. Hinter dem Wohntrakt, der gleichzeitig Verkaufslokale oder Werkstätten enthalten mochte, waren vielfach Höfe mit Ökonomiebauten angeordnet. Sie lassen sich auch in Lenzburg nachweisen, wo die rückwärtigen Teile der einzelnen Hofstätten allerdings weitgehend dem Bahneinschnitt zum Opfer gefallen sind. Daneben gab es am selben Ort noch andere Gebäudetypen, wie das von P. Ammann-Feer erforschte Haus 2, welches an eine Porticus-Risalit-Villa erinnert. Der Unterschied der Grundrisse erlaubt, auf eine mehr oder weniger differenzierte Lebensweise der ehemaligen Bewohner zu schließen. Gewerbetreibende und wohl-

---

<sup>5)</sup> Z. B. Bregenz: *Germania Romana* II<sup>2</sup>, Bamberg 1924, Taf. XI 1 und XII 1; Lenzburger Neujahrsblätter 7 (1936), p. 36f., Abb. 11/12.

habende Privatiers mögen sich am gleichen Straßenzug unmittelbar nebeneinander festgesetzt haben. Zweifellos spielte im römischen Lenzburg auch die landwirtschaftliche Bevölkerung eine wichtige Rolle. Ihre charakteristischen Arbeitsgeräte sind unter den Kleinfunden von 1963/64 mit verschiedenen Beispielen vertreten.

Am Fall der Insula XXIV von Augst hat R. Laur unlängst aufzuzeigen versucht, daß die Quartiere einer römischen Koloniestadt eine ursprünglich wohl regelmäßige Parzellierung besaßen<sup>6)</sup>. Wir glauben, daß dies bis zu einem gewissen Grad ebenso für den Vicus von Lenzburg gilt, wobei das Problem hier wie in Augst zwar gestellt, aber noch keineswegs gelöst ist. Es scheint uns, daß die Breite der vier Gebäude an der Straße, die im Durchschnitt je ungefähr 12 m betrug, auf die Existenz einer Art von Richtplan für dieses Gebiet hindeutet. Der Eindruck verstärkt sich, wenn man den Abstand zwischen dem eigentlichen Straßenkörper und der Stirnseite der Häuser (ohne die vermutete Porticus) von etwa 6 m oder die Breite des oben erwähnten Gäßchens von gleichfalls 6 m mitberücksichtigt. Die einzelnen Hofstätten mit ihren rückwärts gelegenen Ökonomietrakten erinnern an die Verhältnisse in mittelalterlichen Gründungsstädten, wo trotz allen Unregelmäßigkeiten eine ursprüngliche Planung spürbar ist. Sogar die Ehgräben zwischen den Bauten vermögen wir in Lenzburg nachzuweisen. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß die beschriebene Parzellierung vorläufig nur in dem 1963/64 erforschten Areal Gültigkeit hat. Auf der Fläche von 1933/34 ist mit andern Abmessungen zu rechnen; die Breite der Gebäude betrug hier 17 m (Haus 1), 34 m (Haus 2), knapp 12 m (Haus 3) und knapp 17 m (Haus 4), sofern man die von P. Ammann-Feer vorgeschlagene Gliederung des Ruinenfeldes als richtig erachtet. Genaueres wird sich erst dann erkennen lassen, wenn einmal größere Abschnitte der Siedlung auf dem Lindfeld ausgegraben sind. So geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß die Tätigkeit der Archäologen recht bald fortgesetzt werden kann.

### **Zur Geschichte und Topographie des Vicus von Lenzburg**

Die römische Siedlung auf dem Lindfeld ist in claudischer Zeit, das heißt um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet worden. Einige wenige ältere Funde, wie zum Beispiel Nauheimer Fibeln, können nach ihrem chronologischen Aussagewert beim gegenwärtigen Forschungsstand schwer beurteilt werden. Sowohl die Keramik, die in großen Mengen zum Vorschein kam, aber sehr stark fragmentiert ist, als auch die ziemlich zahlreichen Münzen bestätigen, daß der Vicus am Ende des 1. und während des 2. Jahrhunderts seine eigentliche Blütezeit erlebte. Die ländliche Art der Bauten und ihr teilweise schlechter Erhaltungszustand dürfen keineswegs zur Annahme verleiten, die Bevölkerung habe sich nicht eine gewisse gehobene Lebenshaltung leisten können. Die beiden beim Bahnbau um 1870 entdeckten Bronzekannen mit Pantherhenkeln, die heute wieder als römische Produkte eingeschätzt werden, mögen in diesem Zusammenhang als wichtigste Belegstücke gelten<sup>7)</sup>. Beiläufig sei

<sup>6)</sup> R. Laur, Neue Ausgrabungen in Augusta Raurica, Acta et Dissertationes Archaeologicae III, Zagreb 1963, p. 69ff.

<sup>7)</sup> Zur Literatur vgl. oben, p. 55.



unter den übrigen Bronzefunden ein beschriftetes Thekenfragment aus der Werkstätte des Gemellianus in Baden erwähnt<sup>8)</sup>. – Spätestens um 260 n. Chr. muß die Siedlung auf dem Lindfeld verlassen worden sein. Aus dem 4. Jahrhundert gibt es zwar noch vereinzelte Münzen, aber mit einer dauernden Niederlassung ist nicht mehr zu rechnen. Das Ruinengebiet wurde im Mittelalter und später so gründlich von Steinen gesäubert, daß es bis heute nicht gelungen ist, ein Inschriftfragment zu finden, auf welchem der Name des römischen Vicus von Lenzburg überliefert wäre. In den Straßenverzeichnissen wird die Siedlung leider nicht genannt, obschon ihr größere Bedeutung als Etappenort zugekommen sein muß.

Diesen Rang verdankt Lenzburg seiner Lage an einer Durchgangsstraße, die von Oberentfelden über Hunzenschwil nach Windisch oder Baden führte, das heißt mit dem Verlauf der Nationalstraße 1 im Aargau übereinstimmte<sup>9)</sup>. Das Trasse durchquerte den Vicus in west-östlicher Richtung. Im Bereich der Untersuchungen von 1963/64 war es ohne die seitlichen Gehwege 6 m breit und gegen Norden von einem Entwässerungsgraben flankiert. Der Unterbau bestand aus einem sorgfältig gefügten Steinbett, über welchem eine Kies- und Schotterschicht aufgeschüttet war. Beiderseits der Straße befand sich das eigentliche Wohngebiet, und zwar auf einer Länge von mindestens 400 m. Der östliche Siedlungsrand war ungefähr 30 bis 40 m von dem 1934 ausgegrabenen Haus 4 entfernt. Gegen Westen reichten die Gebäude bis mindestens auf die Höhe der Liegenschaft von A. Salm. Flugaufnahmen, die uns freundlicherweise der Luftaufklärungsdienst der Armee zur Verfügung stellte, zeigen, daß das ganze Gebiet zwischen der 1950 untersuchten Fläche und derjenigen von 1963/64 mit Ruinen bedeckt ist. Nach Süden erstreckte sich das Siedlungsareal anscheinend nicht über den Bahneinschnitt hinaus; ein Sondiergraben in der Achse der neuen Zufahrt zur N 1 und bis zur Othmarsingerstraße blieb negativ. Umso überraschender war der Befund auf der Nordseite. In einem Abstand von ungefähr 40 m von der Mitte der römischen Durchgangsstraße stießen wir auf eine Mauer, welche rechtwinklig umbog und mehr als 120 m weit in nördlicher Richtung verfolgt werden konnte. Wir glauben, daß es sich dabei um die Abschlußmauer eines besonderen Bezirkes handelt, dessen Zentrum mehr gegen Westen lag. Es sind dort auf den Flugphotos noch andere Mauerzüge erkennbar. Vor allem fällt der Grundriß eines Gebäudes auf, das sich etwa auf halbem Weg zwischen dem Bahneinschnitt und dem Waldrand abzeichnet und vorzüglich erhalten zu sein scheint. Trotz diesen außerhalb des eigentlichen Wohngebietes befindlichen Ruinen darf man sich unseres Erachtens den Vicus von Lenzburg als Straßensiedlung vorstellen. Mit seinen an eine Verkehrsader angrenzenden Häusern und den dahinter angeordneten Höfen erinnert er in manchem an den Flecken von Zurzach, um anhand eines Vergleiches die bisherigen Forschungsergebnisse zu veranschaulichen. Aus römischer Zeit sind ähnliche Dörfer wie auf dem Lindfeld u. a. in Bregenz, Schleithem, Baden und auf der Engehalbinsel bei Bern nachgewiesen. Lausanne-Vidy, wo im Zusammenhang mit dem Nationalstraßenbau ebenfalls größere Ausgrabungen durchgeführt wurden, besaß zwar denselben Rechtsstatus wie die

---

<sup>8)</sup> Zu den Theken des Gemellianus vgl. man L. Berger, Jb. SGU 46 (1957), p. 24ff. und Studien zu unserer Fachgeschichte, Baden (1959), p. 9ff.

<sup>9)</sup> Bonner Jahrbücher 163 (1963), p. 113f.

genannten Orte, gehört aber sonst schon fast eher zu den städtischen Siedlungen<sup>10)</sup>. Zweifellos spielten diese Vici bei der Kolonisation unseres Landes eine nicht weniger beträchtliche Rolle als die Städte und Villen, was wir oft zu vergessen geneigt sind.

An Anlagen, welche der Öffentlichkeit dienten, sind in Lenzburg der Friedhof der Einwohner und das Theater als kulturelles Zentrum durch Ausgrabungen direkt bekannt. Aus einem Inschriftfragment erfahren wir ferner mittelbar von der Existenz eines Tempels. Das Gräberfeld befand sich östlich der Siedlung im heutigen Lindwald (vgl. Plan, Abb. 14) und enthielt eine größere Zahl von Brandbestattungen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Unter den Beigaben sind Statuettchen aus Pfeifenton besonders hervorzuheben. Das genannte Inschriftbruchstück ist wie die Gräber im Lindwald zum Vorschein gekommen. Die Art der Weihung an das Kaiserhaus verweist es in das späte 2. oder in das 3. Jahrhundert n. Chr. H. Lieb hat die Auffassung vertreten, daß es von einem Tempel stammen müsse. Ob die mächtigen Steinplatten, welche 1805 «beym Lind» entdeckt worden waren und seither in einer Gartenmauer im Stadtgebiet von Lenzburg eingelassen sind, vielleicht zu diesem Heiligtum gehörten oder aber zu einem andern Monumentalgebäude, kann vorläufig nicht entschieden werden. Reste eines solchen zeichnen sich nämlich auf den Luftaufnahmen am Nordrand des Lindfeldes unter dem Boden ab. Mit dem Vorhandensein weiterer Großbauten muß ohnehin gerechnet werden, seit wir wissen, daß der Vicus von Lenzburg sogar ein Theater besaß.

Die Auffindung dieser Anlage im Herbst 1964 bedeutete eine große Überraschung, um nicht zu sagen eine eigentliche Sensation. Stellt die Ruine doch das dritte mit Sicherheit bekannte szenische Theater aus der Antike in der heutigen Schweiz dar. Zwar nicht so repräsentativ wie die Bauten in Augst oder Avenches, dürfte das Theater von Lenzburg immerhin für 4000 bis 5000 Zuschauer berechnet gewesen sein und damit nicht allein den Bedürfnissen des Vicus, sondern zugleich denjenigen der Region gedient haben. Für seine Datierung besitzen wir in zwei Bronzemünzen der Kaiser Traian (98–117) und Hadrian (117–138) gewisse Anhaltspunkte. – Einzelne Mauerzüge waren schon vor Beginn der Grabungen auf Luftaufnahmen erkennbar<sup>11)</sup>; doch erlaubten erst die mittels eines Löffelbaggers im Oktober 1964 ausgehobenen Suchschnitte eine sichere Deutung. Das Theater war an den Ostabhang eines sanft ansteigenden Hügels angelehnt worden, wobei sich die Cavea im Gelände bis heute als flache Mulde abzeichnete. Ihr Durchmesser betrug 74 m oder 250 römische Fuß. Ein 1,5 m breiter Umgang teilte den etwas mehr als halbkreisförmigen Zuschauerraum in mindestens zwei Ränge, und zwar so, daß der Durchmesser des innern einen Drittel der Gesamtbreite des Theaters ausmachte. Auch sonst scheinen bewußt angewandte Maßverhältnisse eine Rolle gespielt zu haben. Die beiden Ränge waren ihrerseits durch wohl ursprünglich mit Treppen versehene Aufgänge in Sektoren gegliedert. Wie die Sitzstufen beschaffen waren, konnte noch nicht abgeklärt

<sup>10)</sup> Bregenz: vgl. Anmerkung 5; Schleithem: G. Wanner, Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1899, p. 10ff. und Planbeilage II; Baden: neuester Gesamtplan bei O. Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band I, Aarau 1962, p. 26, Abb. 3; Bern-Enge: Bericht der Röm.-German. Kommission 43/44 (1962/63), p. 144ff.; Lausanne-Vidy: Revue Historique Vaudoise 71 (1963), p. 97ff.

<sup>11)</sup> Vgl. Ur-Schweiz 29 (1965), p. 10, Abb. 7. Auf diese Mauerreste machte uns als erster Herr R. Hegner in Lenzburg aufmerksam.

werden. Vorläufig unbekannt sind ferner die Größe der Orchestra und die Gestaltung der Bühnenpartie. Ein eigentliches Bühnengebäude aus Stein war nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen nicht vorhanden. Ob man sich vielleicht mit hölzernen Konstruktionen beholfen hat, wird erst die vollständige Freilegung des Theaters zeigen. Wir hoffen die großen Schwierigkeiten, denen das Vorhaben begegnet, schließlich doch noch überwinden zu können.

Im Jahresbericht 1963 der Gesellschaft Pro Vindonissa haben wir uns anhand der sogenannten Zirkusbecher mit der Theaterleidenschaft des römischen Volkes auseinandergesetzt. Auch Lenzburg hat inzwischen ein solches Becherbruchstück geliefert, und das neu entdeckte Theater ist letzten Endes Ausdruck desselben Bedürfnisses nach öffentlicher Unterhaltung. Der Unterschied gegenüber Vindonissa besteht allerdings darin, daß auf dem Lindfeld der Geschmack einer ländlichen Zivilbevölkerung das Programm bestimmte, während in Windisch das derbere Wesen des Militärs den Ausschlag gab. Dementsprechend besaß Lenzburg ein Theater für szenische Aufführungen, das Legionslager hingegen eine Arena.